

Verkaufspreis: 3,50 € – im Mitgliedsbeitrag enthalten

3/2019 DIE FRÄNKISCHE SCHWEIZ

Zeitschrift für Mitglieder und Freunde des Fränkische-Schweiz-Verein e.V.



Wandern in der Fränkischen Schweiz



▼ Wanderung zum Gasseldorfer Bergrutsch

Ausgangspunkt: Gasseldorf, Druidenweg (Bild ❶). Parkmöglichkeit am Parkplatz südlich des südlichen Druidenwegs oder am Albrecht-Dürer-Weg. Aufstieg von rund 100 Höhenmetern am nördlichen Druidenweg (rot). Markierung „K“ (Bild ❷).

Durch THEOBALD und die ältesten Flurkarten ist der Name Trudenleite für den Westhang von Gasseldorf verbürgt. Heutige Schreibweise nach Duden: Druide. Romantische Schwärmerei machte aus den **Druden** Druiden. Dafür gibt es keinen Hintergrund. Der Druidenstein oben am Berg müsste Drudenstein heißen, der Druidenweg Drudenweg. Aber nun ist es passiert, in Karten und Wegbezeichnungen manifestiert. Es wäre sinnvoll, wenn die Gemeinde unter die Straßenschilder „Druidenweg“ eine Tafel mit „eigentlich Drudenweg“ setzen würde, so wie in Forchheim die alten Stra-

ßenamen mit veränderter Schrift unter die heutigen gesetzt sind; das ist dort lobenswert gemacht.

Hinter dem letzten Haus Nr. 21a des nördlichen Druidenwegs liegt linkerhand ein Keller, der im **Eisensandstein** angelegt, jedoch am Eingang mit Werkkalk vermauert ist. Im folgenden Hohlweg ist im unteren Teil der Eisensandstein sichtbar (Bild ❸), teilweise mit roten Eisenerz-Flözchen. Im weiteren Anstieg ist der Eisensandstein durch lokale Rutschungen und Kalkschutt des Weißen Juras verhüllt. An der ersten Kreuzung mit Wegweisern folgt man nach links dem Weg „K“ Richtung Einbühl. Dieser Weg folgt einer Verebnung, die wohl durch ältere Bergrutschmassen bedeckt ist, aber dennoch der Verebnung im **Oolithon** (früherer Name Ornatenton) folgt. Den Oolithon selbst kann man in der ganzen Alb kaum sehen, so auch hier nicht. Er ist stets vom Schutt des Weißen Juras (Malms) verhüllt oder ist bewachsen. Einen Schnitt der Schichten, die wir durchlaufen, zeigt Bild ❹.

Rechter Hand erscheint eine Tafel, die den Gasseldorfer Bergrutsch erläutert. 80 m nach der Tafel betritt man in einer Rechtskurve das Bergrutschgelände von 1625. Links sieht man etwas abgerückt einen grünen Drahtzaun mit Türe. Der Weg in der Kurve ist häufig schlammig; hier macht sich der Oolithon bemerkbar. Nun ist rechter Hand nach oben die Abrisskante des Bergrutsches nur noch ohne Weg zu erreichen. Am günstigsten steigt man in der Kurve nach rechts auf den Rücken, der die Kurve verursacht, hält sich etwas höher halblinks steil aufwärts, bis man die helle Wand der Bankkalkstein-Schichten der Abrisskante sieht.

Im hohen „Abgründt“

Am Fuße der hohen Abrisskante liegt ein Tälchen, das sich parallel unter der Abrisskante hinzieht, ein so genanntes Nackentälchen. Ein solches begleitet üblicherweise einen Rutsch unter seinem Abriss. (Bild ❺). Darin sammelt



Bild ❷: Wegmarkierungen am Druidenweg
(alle Fotos W. Schirmer)



Bild ❶: Kärtchen des Gasseldorfer Bergrutsches (Kartengrundlage: Bayerische Vermessungsverwaltung)

sich natürlich Niederschlagswasser, das die Rutschfläche weiter nährt, weshalb Rutschgelände immer zu neuer Rutschung neigen. Dieses Nackentälchen war freilich nach dem Rutsch 1625 viel tiefer und hat sich seither immer mehr durch Nachbröseln mit Gestein verfüllt. THEOBALD beschreibt das schön (die Schrägstriche (/) in seinem Text sind zu Punkt oder Komma umgeformt, eigene Zusätze sind in [] angefügt:

„Den Abgrund (was andere fabulieren: es soll darinnen wie ein gemalte Kirchen, es soll seyn wie ein Garten, darinnen ein Weib spazieren gehet, es soll ein schöner Brunnen darinnen seyn, [das alles] befindet sich nicht [darinnen]), kann kein Mensch sehen. Im Erdfall hat er sich verschütt[et]: Bäum, nach der beywohnenden Bauren außsag, bei 20 Scheid

hoch, seyn hineyn gefallen ohn die Felßglotzen. Und wann man gleich bey der, des gespaltenen Berges klufft, einen Abgrund sihet, dareyn stündlich die Felsen und Glotzen, mit grossem krachen unnd prasseln, als wenn etliche Compagnien Mußquetierer Feur geben, fallen, so siehet es doch nichts als ein klufft und ein loch, darvor sich einer so sehr (als vor der Höllen) fürchten solt, so finster ist es hinein. Und meines erachtens, weil d' [der] Felß nit ist so mürb, als in den Nürnbergischen Steinbrüchen, sondern, wie es die benachbarten nennen, Klingenstein (ich halts vor [für] Pflasterstein), machen sie ein solch geprassel.“

Das Nackentälchen stellt also die große Spalte des „gespaltenen Bergs“ dar, wie THEOBALD das ausdrückt. Auf der bergauswärtigen Seite des Nackentälchens

liegen abgestürzte Kalksteinschollen. Ihre Bänke liegen manchmal horizontal, manchmal gegen den Berg geneigt, meistens aber neigen sie sich talwärts (Bild ③). Bergab folgen Scholle für Scholle, immer mit einer Lücke dazwischen. Das ist die Zerr-Zone (Dehnungszone) des Berg-rutsches. Etwas unterhalb des Wegs, den wir vorhin verließen, folgt dann die Stau-Zone. Wenn der Bergrutschvorgang nach unten zum Stehen kommt, aufgrund erhöhter Bodenreibung und/oder Verflachung des Geländes, dann gleiten die nachrutschenden Schollen jeweils auf die unteren — wie bei einer plötzlichen Autokollision —, können sich übereinander schieben oder aneinander quetschen.

Fortsetzung auf Seite 21 >>>



Bild ③: Eisensandstein an der Drudenleite. Helle Oberflächen sind Flechtenbewuchs.

WSW

ENE

Forchheim

Trubach-
Mündung

Ebermannstadt

Leinleiter-Tal

Muggendorf

Wiesent-Tal

Untere Wiesent

Ebermannstädter Taltrichter

Wiesent-Engtal

m ü. NN

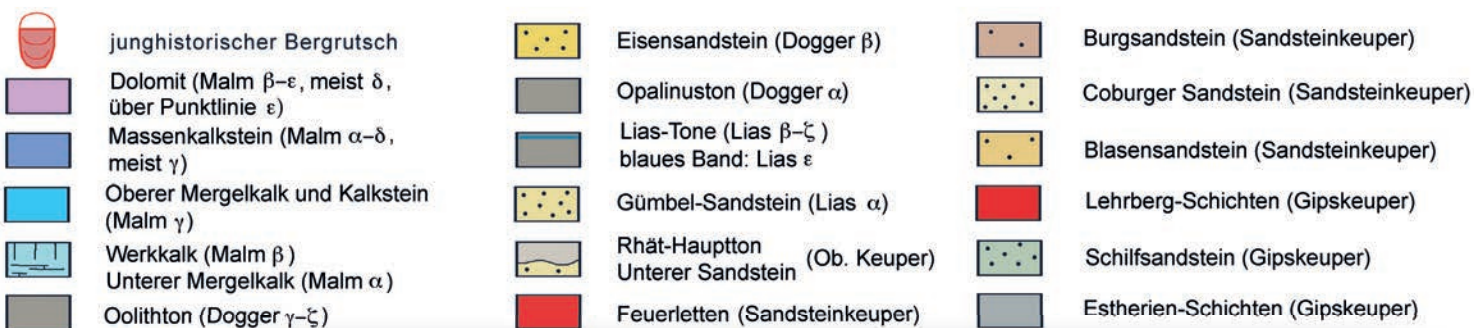
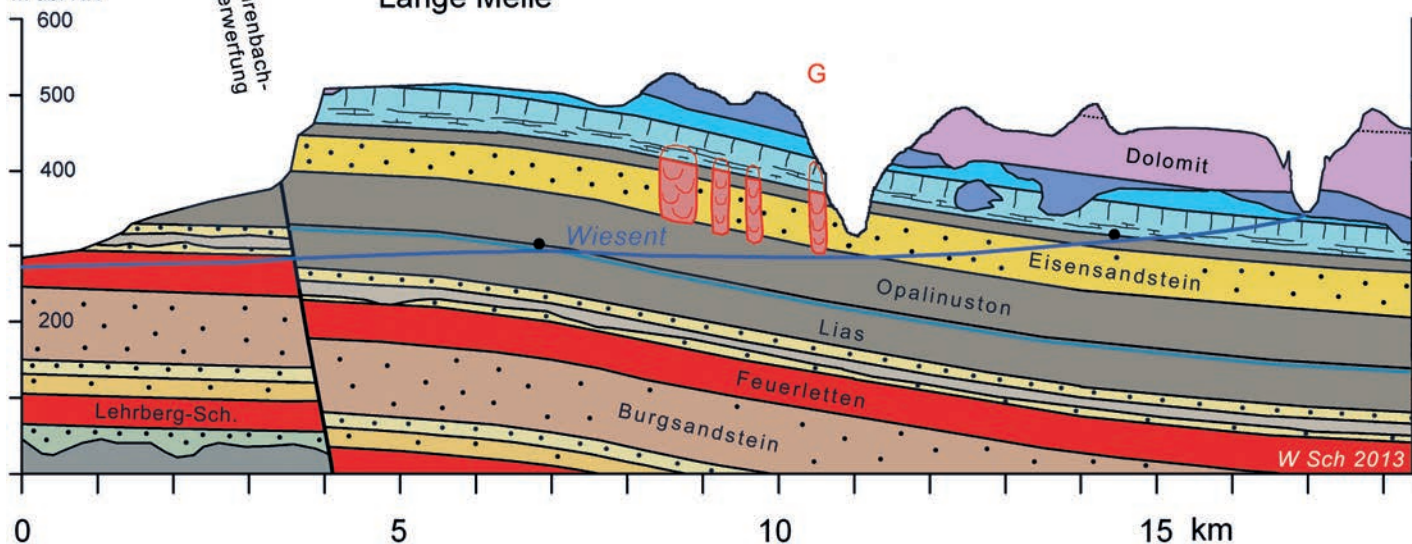


Bild 4: Schichtenfolge am „Gespaltenen Berg“ (Druidenstein, Pfotschenberg) (G). · (aus SCHIRMER 2013)

>>> Fortsetzung von Seite 19

Abrisswand und abgestürzte oder abgerutschte Gesteinsmassen bestehen aus geschichtetem Kalkstein, Bankkalkstein, der in der Alb „**Werkkalk**“ genannt wird. Die Alten zu Zeiten THEOBALDS sagten „Klingenstein“, wie er oben vermerkt. Und das ist gut. Denn schon beim Darüberlaufen über den scherbigen Schutt klingt er hell. THEOBALD würde ihn lieber „Pflasterstein“ nennen. Dafür ist er aber ungeeignet, denn er ist frostanfällig und zerfällt scherbig. Die Kalksteinbänke wurden aber als Mauersteine verwendet, daher „Werkkalk“. Viele alte Sandstein-Häuser haben einen Kalksteinsockel

(Bild 7), da er den Feuchtigkeitsaufstieg besser dämmt als Sandstein. Es lohnt, in dem romantischen Gelände noch etwas herumzustöbern oder in der Naturruine zu träumen. Großartig, dass sich das Ereignis seit 1625 so gut erhalten hat. Beim Abstieg zum Querweg sieht man, dass die Zerrzone schmale hangparallele Rutschkörper aus ziemlich kompakten Werkkalkschollen zeigt. An der Talseite der Schollen liegen jeweils Abrissnischen, oberhalb mit Nackentälchen.

Variante 2: Direttissima zum Berg (violett im Bild 8)

Am Oberende des südlichen Druidenwegs stößt man auf ein Bachtälchen,

das von der Drudenleite herunterkommt. Der 1625er Berggrutsch liegt linkerhand der Straße und des Tälchens. Rechterhand liegen vorwiegend ältere Berggrutschmassen, die wenigstens bis an die oberste Häuserfront herabreichen.

Das Wasser des Tälchens wird durch einen Metallrost kanalisiert. Über den Rost steigt man weglos dem Bach entlang bis hinauf zur Quelfassung mit Wasserbehälter. Der Bach zeigt bei Wasserführung gute **Kalktuffbildung**. Wenn er trocken ist, besteht sein Bett aus kalkig verhärtetem Lehm. Immer jedoch findet man kalkverkrustete Pflanzenteile, wie Nadelbaumzapfen (Bild 9). Der Bach zeigt, dass das Regenwasser den Kalk-



Bild 8: Nackentälchen im Gasseldorfer Berggrutsch von 1625. Oben die Abrisskante im Werkkalk. Unter dem Schnee Kalkschutt. Im Vordergrund abgerutschte Werkkalk-Schollen.

stein des Weißen Juras am Berg gelöst hat, und als kalkhaltiges Grundwasser beim Austritt aus der Quelle an der Grenze Oolithon/Kalkstein seinen Kalk wegen Erwärmung und CO₂-Entzug durch Pflanzen wieder abgibt. Die Quelfassung hangaufwärts liegt tiefer als die Obergrenze des stauenden Oolithtons, weil das Wasser nach Austritt aus der Tonobergrenze erst eine Strecke in der Bergrutschmasse zurücklegt. Dort liegen dann die Wasserfassungen, die natürlich dem Bach viel Wasser wegnehmen. Beim Aufstieg entlang dem Bach weicht man am besten gelegentlich auf die linke Hangseite aus. In Höhe der Quelfassung geht die Stauzone in die Zerrungszone über. Am Querweg angekommen, steigt man gleich nach oben weiter oder geht wenig nach rechts bis zur Aufstiegsstelle wie oben beschrieben.

(Vgl. auch in diesem Heft Seite 38/39)

Literatur:

SCHIRMER, W. (2013): *Warum rutschen Berge in der Frankenalb? – Die Fränkische Schweiz, 2013 (1): 12–17, Wiesenttal.*

THEOBALD, Z. (1625): *Eynfältiges Bedencken, was von dem Bergfall zu halten, welcher sich in unserer Nachbarschaft an dem Berg (die Trutleyden genandt) zwischen Ebermansstatt und Geyseldorff, Bambergischen Gebiets, gelegen, anfänglich den 22. Feb. (4. Martij,) zwischen 10. und 11 Uhr, vormittag, dieses 1625. Jahrs, begeben, und ferners continuiert. – 16 S., Nürnberg (Simon Halbmayer).*



Bild 7: Weißer Sockel aus Werkkalk unter brauner Eisensandstein-Mauer in Pretzfeld.



Bild 6: Werkkalk-Bänke, talwärts geneigt, im Gasseldorfer Bergrutsch von 1625.

Bild 8: Kalkumkrusteter Fichtenzapfen aus dem Drudenleiten-Bach.



Die Wander-Thematik wird im Heft 4/2019 fortgesetzt.